

Ich sollte, könnte,
müsste. Ständig
kommt einem das
Gewissen in die Quere.
Florian Illies zeigt
Wege zurück in die
Unschuld.



15696 € 9,00 (D)

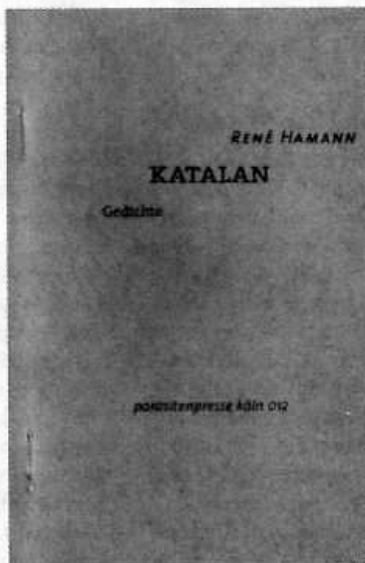
Florian

Illies

Fischer

STÖRGERÄUSCHE

Die Kölner Parasitenpresse im dritten Jahr: Wie ein eigenwilliger Kleinstverlag Texte ediert



»S chichtwechsel«, sagt die Kellnerin in einem Café auf der Engelbertstraße und will kassieren. Ich sitze mit Wassiliki Knithaki und Adrian Kasnitz von der Kölner Parasitenpresse in ihrem Stammcafé, nicht weit von der ehemaligen Wohnung von Rolf Dieter Brinkmann, und wir reden über junge Literatur und neue Konzepte.

Doch wovon leben (die) Parasiten eigentlich? »Von den Resten, vom Rest des Textes, der auf dem Büchermarkt sonst keine Chance hat«, so Kasnitz. Dabei sind Autoren wie Jan Wagner, Björn Kuhlig und Tom Schulz aus Berlin, Crauss aus Siegen oder Stan Lafleur aus Köln längst keine *no names* mehr im poetischen Geschäft, können teilweise auf eine langjährige Publikationserfahrung und einige Erfolge zurückschauen. Auch Kasnitz selbst, dessen eigener Gedichtband »Reichstag bei Regen« gerade in der Lyrikedition 2000 erschienen ist. Wassiliki Knithaki hat die Frage prosaisch genommen: Sie verdient ihren Lebensunterhalt im Krankenhaus, Kasnitz ist am Sonderforschungsbereich Medien und kulturelle Kommunikation der Kölner Universität beschäftigt.

Es sind langsame, aber beharrliche Wesen, die für die Parasitenpresse dichten. Mit stillen Texten, oft bizarr, immer intensiv und doch zugleich unspektakulär; »nahe an der Alltagssprache, aber bilderstark«, wie Enno Stahl urteilt, der selbst bereits

bei den Parasiten veröffentlichte. Viel Unbestimmtheit und Skepsis ist darin, doch zugleich ist immer auch ein Dennoch, ein Widerstand spürbar. Parasiten, das sind auch Störgeräusche im Funkverkehr, und solche wollen die Verleger in den Kanal des etablierten Literaturbetriebs senden. So ist der kleine Verlag bereits zwei Jahre nach seiner Gründung ein Knotenpunkt der jüngsten deutschen Lyriergeneration geworden.

Kein Programm gibt hier den Ton vor. Es besteht ein weites Netz von Kontakten, die aus der jungen literarischen Szene der 90er Jahre heraus entstanden sind. Der legendäre V. O. Stomps ist verlegerisches Vorbild, der mit der Gründung der Mainzer Miniipressen-Messe den Brückenschlag zwischen Avantgarde und Underground schaffte und eine Alternative zum Frankfurter Bücherwummel etablierte.

Maximal elf Texte passen in die kleinen Heftchen der Parasiten, gedruckt mit einem normalen Tintenstrahldrucker auf Packpapier oder die Rückseiten gebrauchter Umschläge. Kein Heft gleich dabei dem anderen. Zwischen manchen Seiten schaut man auf alte Adressen und Stempel. Doch trotz – oder gerade wegen – ihrer einfachen Machart strahlt die Edition eine sehr klare Ästhetik aus. Mit Gespür für das Machbare und beeindruckendem Engagement haben Knithaki und Kasnitz ihren Fuß in die Literaturlandschaft gesetzt. Mit den zuletzt erschienenen Gedichten von Ron Winkler und René Hamann ist das erste Dutzend voll.

Doch jetzt steht das Herausgeberpaar vor Entscheidungen. Ob man weiter auf kleiner Flamme kocht oder ein »richtiger« Verlag wird, ob das Programm durch wissenschaftliche Texte oder Prosa erweitert werden soll. Die Parasiten haben Flügel bekommen, achten jedoch sehr darauf, auf dem Boden der Wirklichkeit zu bleiben. Da lassen die verlegenden Großkonzerne genug Futter übrig. Literarisch gesprochen.

ROBERTO DI BELLA

Ron Winkler: Vielleicht ins Denkmal gesetzt, parasitenpresse köln 11, 2002, 14 S., 5 €.

René Hamann: Katalan, parasitenpresse köln 12, 2002, 14 S., 5 €.

Infos und Textproben unter <http://metropolis.de/parasitenpresse.html>

Lesung: 4.12., 20.30 Uhr, ARTTheater, Ehrenfeldgürtel.